

Curiepolis

Das Längste Gedankenspiel

Fabian Herrmann

Zusammenfassung

Was kann das Digitale Zeitalter mit Arno Schmidt anfangen? Diese Frage wurde vom Autor nicht nur theoretisch, sondern auch in der literarischen Praxis untersucht: Das umfangreiche Romanprojekt *Curiepolis* baut unter anderem auf Konzepten und Techniken von Schmidt auf und entwickelt diese weiter – im Rahmen einer futuristisch-märchenhaften Geschichte (keiner „Science Fiction“ im engeren Sinne). Es wird gezeigt, dass sich Schmidts Arbeiten als „Werkzeugkoffer“ zur Erschaffung neuartiger literarischer Werke und Formen einsetzen lassen – möglicherweise hat sein Einfluss auf die Literatur sich gerade eben erst zu entfalten begonnen.

Julia, oder der Anbruch des Digitalen Zeitalters

Nino's Computerlein trug seinen Namen nicht völlig zurecht: Der Commodore SR 1540, ein Tisch-, bzw. in Ninos Fall „Bauchrechner“ aus den 1970ern, der in Arno Schmidt letztem, unvollendetem Roman „Julia, oder die Gemälde“ eine wichtige Rolle spielt, wurde nicht algorithmisch programmiert, sondern Rechenoperation für Rechenoperation tastengesteuert wie die Taschenrechner der 1980er. Arno Schmidt starb etwas zu früh, um dem Nino ein echtes Computerlein spendieren zu können: 1982, drei Jahre, nachdem Schmidts Tod die Arbeit an „Julia“ unterbrach, kam der Commodore 64, der „Vater aller Homecomputer“, auf den Markt. Die Morgendämmerung des Digitalen Zeitalters erschien etwas zu spät, um sich in größerem Umfang auf Schmidts Werk auswirken zu können; dass der Schriftsteller dennoch die sich anbahnende Entwicklung am Rande zur Kenntnis nahm und in seinem letzten Roman als Handlungselement verwendete, spricht für den wachen, unersättlichen Verstand des Solipsisten aus der Südheide.

Chaos, Cyberkultur und Arno Schmidt

Man könnte vermuten, dass Schmidt, dem schon die Hippies der 1970er eher suspekt waren, Chaos und Cyberkultur der 80er und 90er völlig befremdlich gefunden hätte. Oder wäre er eventuell durch die thematische Nähe zu Mathematik, Geometrie, Astronomie damit ausgesöhnt worden? Es ließe sich umschwungreich darüber spekulieren, wie Schmidt (oder ein anderer Autor) mit technisch-historischen Ereignissen umgegangen wäre, die er in Wirklichkeit nicht mehr erleben sollte. „Was hätte Arno Schmidt mit dem digitalen Zeitalter anfangen können?“ – „Wie hätte Jules Verne auf das Apollo-Projekt reagiert?“ – letztlich müßige Fragen. Interessant wird es vielmehr, wenn man das Ganze umdreht: *Was kann das digitale Zeitalter mit Arno Schmidt anfangen?* Diese Frage ist nämlich, im Unterschied zur vorangehenden, beantwortbar: und zwar durch die Praxis.

Curiepolis

Curiepolis ist ein äußerst umfangreiches Romanprojekt, an dem ich seit anfang 2012 arbeite. Es entstand aus einer Kurzgeschichte, die ich im Laufe eines Wintervormittags niederschrieb; inzwischen ist es zu einem Universum von Handlungsebenen, Personen, Landschaften und Wesenheiten herangewachsen. Der erste Band sollte im Laufe des Jahres 2017 zur Vollendung gelangen (Umfang vermutlich ca. 800 Seiten). Es handelt sich – obwohl viele dies auf den ersten Blick vermuten – nicht um Science Fiction, sondern eher um eine Art „Supermärchen“. Dieser Begriff wurde von einer Rezensentin für Döblins „Berge, Meere und Giganten“ geprägt; man sieht

hieran, dass nicht nur Arno Schmidt eine bedeutende Inspirationsquelle ist – vielmehr steht Curiepolis auf den Schultern vieler verschiedener Autoren: Thomas Pynchon, Irmtraud Morgner, Hermann Broch, Ernst Jünger (ein wenig), natürlich Döblin und einiger weiterer. Einer alleine würde darunter vermutlich zusammenbrechen. Das Thema eines Inselrefugiums inmitten ferner Meeresbläue, die Schreibtechnik und nicht zuletzt die Arbeit mit „Etym“ lassen jedoch ein bestimmtes Holzhaus in Bargfeld immer wieder zwischen den Zeilen hervorschimmern.

Neue literaturpraktische Zugänge

„Neue methodische Zugänge zum Werk Arno Schmidts“ – mein Vortrag bietet sogar noch ein wenig mehr: *Neue literaturpraktische Zugänge!* Es wird zuweilen gesagt, dass es kaum Autoren gäbe, die sich am Stil Schmidts orientieren. „Kaum“ – mag zutreffen; „überhaupt keine“ – wäre jedoch falsch, wie mein *Curiepolis* zeigt. In meinem Vortrag werde ich eine radikal neue, ungewöhnliche und erfindungsreiche Herangehensweise an Schmidts Werk vorstellen; nicht nur in Form theoretischer Betrachtungen, sondern anhand eines sich aktuell „im Bau“ befindlichen Romans.

Dichter-Priester und Dichter-Technologen

Schmidt hatte ein düsteres Bild von der Menschheit und ihrer Zukunft. Ein von der Umgebung weitgehend isoliertes Reservat, in dem die Kultur des 18. und 19. Jahrhunderts konserviert wird, schien ihm, wie in der „Schule der Atheisten“ geschildert, geradezu der bestmögliche Fall. Feminismus und sexuelle Revolution? Unkluge Ideen, da sie das Spannungsfeld zwischen „Es“ und „Über-Ich“ zu beseitigen trachten, und damit den psychologischen Wärmegradienten, der die künstlerische Kraftmaschine antreibt. Technische Neuerungen – potentiell eher schädlich... doch zugleich faszinierend: Immerhin nannte Schmidt zwei SR 1540 sein Eigen. Für Schriftsteller, die von den exakten Wissenschaften absichtlich nichts verstehen, hatte er nur Hohn und Spott übrig: Dichter-Priester, kurz: DP – gesprochen: „Depp“.

Wie nennt man dann einen Schriftsteller, der sich in besonders hohem Maße auf technologische, naturwissenschaftliche Motive und Themen bezieht? Als Curiepolis-Erfinder sehe ich mich als *Dichter-Technologe*, der mit dem Schmidtschen Werkzeugkoffer in den Händen zielstrebig in die moderne Welt hineinspaziert – das kunterbunte, kybernetisch-psychedelische Fraktaluniversum, entworfen von William Gibson und Timothy Leary, bevölkert von Cyberpunks, Superintelligenzen, Videospiel- und Animefiguren, deren Wohnort die Ebene der komplexen Zahlen und deren Ziel die Galaxis ist. Das Wärmegefälle zwischen der im Koffer enthaltenen Zivilisationsskepsis und cyberdelischer Euphorie fasziniert den Dichter-Technologen: Es könnte stärkere Triebkräfte bieten als das Über-Ich-Es-Gefälle, das im Lichte aktueller neuropsychologischer Forschungen auf zunehmend wackligem Fuße zu stehen scheint.

Klar ist, dass wir in uns in die 1980er und frühen 90er zurückbegeben müssen: Diese an Träumen und Längeren Gedankenspielen reiche Zeit enthält das Wesen des digitalen Zeitalters als reinste Essenz; die Gegenwart ist lediglich eine mögliche Anwendung dieser Essenz. Platon-Freunde werden dies sofort verstehen, alle anderen mögen sich darauf besinnen, dass es primär um Geschichten geht, und die Moderne wurde, wie jeder bedeutende Entwurf, aus dem Nebeldunst romantischer Geschichten heraus erzeugt, in den ihre Morgendämmerung gehüllt war.

Von Franziska Jacobi zu Annika Palmstroem

Bei „Nebeldunst“ und „Romantik“ werden viele an Fouqués „Undine“ oder an Poes Lady Madeline denken; vielleicht auch an „Pocanhontas“, Zentaurin Thalja, Irma, Nipperchen, Franziska Jacobi – die zwar handfesteren, aber nicht weniger weltabgewandten Frauenfiguren Arno Schmidts. Doch die Romantik ist nur dann von der Sehnsucht nach Auslöschung durchdrungen, wenn man sie mit Dichter-Priester-Augen sieht; der Dichter-Technologe vermag in ihr beachtliche künstlerische Energieflussdichten zu finden! In Arno Schmidts Arbeiten ist die Energie- bzw. Informationsflussdichte (beide Größen hängen über die statistische Physik eng zusammen) auf ein Maximum ausgereift; dennoch scheint er hin und wieder vom Dichter-Priestertum eingeholt worden zu sein, was sich mithin darin äußert, dass die Damen in seinem Werk zwischen hausbacken und ätherisch zu schwanken scheinen. Julia – Gespenst oder Phantasiefigment – schlägt hier aus der Art: in ihr findet sich in der Tat ein erster, vorsichtiger Anklang an das Digitale Zeitalter. Dieses ist (man erinnere sich, dass wir uns stets auf die idealisierten, enthusiastischen Vorstellungen der Mikrocomputerpioniere aus den 1980ern beziehen) zum einen das Goldene Zeitalter des Längeren Gedankenspiels; zum anderen strotzt es vor Girlpower!

ZETTEL'S TRAUM 2 – FRANZISKAS AUFSTIEG war eine (nicht ernstgemeinte) Titeldiee, die mir für mein Buch eine Zeitlang im Kopf herumspukte. Ich denke jedoch, *Curiepolis* klingt eingängiger. Worum geht es im ersten Band?

Annika Palmstroem – tapfere Erfinderin aus Hinterföhren (irgendwo in Deutschland; eventuell Hessen?) – führt einen zähen Kleinkrieg mit ihrer Provinzstädtchenumwelt. Weder ihre Mutter Wilma noch die meisten ihrer Lehrer und Schulkameraden finden viel Geschmack an Annikas Techno-Phantasmagorien. Nur Vater Paul und Dr. Korff aus der Universitätsstadt Nebbichingen unterstützen die Einfälle der Sechzehnjährigen.

Bei einem Besuch bei Dr. Korff stellt Annika eines Tages fest, dass zwei Mädchen mit sonderbaren Frisuren ihr zu folgen scheinen... auch ein kantiger Mann im Sakko treibt sich in der Nähe herum und ein seltsames Eichhörnchen ist nicht weit. Bald stellt sich heraus, dass die beiden Verfolgerinnen für den Neo-Staat Curiepolis arbeiten: eine Kolonie auf einer künstlichen Insel im Pazifik. Dort ist man ständig auf der Suche nach besonders intelligenten, kreativen Menschen, die Interesse haben könnten, sich Curiepolis anzuschließen.

In einer Republik der Genies sind außerordentliche Entdeckungen möglich. Annika und ihre neuen Freundinnen dringen auf sonderbares Terrain vor: Universum, Computer, Sprache und Neuropsychologie scheinen auf eine Weise verwoben zu sein, die die Grenzen des Vorstellungsmögens sprengt. Auf dem Planeten Tlön (der möglicherweise in einem anderen Universum oder auf einer anderen Vollzugsebene existiert) müssen die Mädchen auf Adjektiv-Rettungsmission gehen. Hierbei entdecken sie die Etyminos: Sprachneurale Elementarteilchen, die verschiedene Vollzugsebenen (bzw. Längere Gedankenspiele) miteinander verbinden und – da sie sich *zwischen* Geschichten ausbreiten – nur auf grafischem Wege dargestellt werden können...

Unendlich viele Vollzugsebenen

Arno Schmidt zog klare Trennlinien zwischen „realer“ und „imaginärer“ Vollzugsebene: durch Anordnung des Textes in zwei oder mehrere Säulen, zum ersten Mal in „KAFF auch Mare Crisium“, welches den Übergang von seinem Frühwerk zum von der Etymtheorie geprägten Spätwerk darstellt. Die von Annika et al. entdeckten Etyminos deuten dagegen auf eine fraktale Verzahnung unendlich vieler Vollzugsebenen hin, von denen keine für sich in Anspruch nehmen könnte, den privilegierten Status einer wie auch immer beschaffenen „Realität“ zu haben: Schließlich ist das, was wir als Realität ansehen, nichts als ein Erregungsmuster in einem neuronalen Netzwerk.

Energieflussdichten und Geschichten

Alles, was existiert, sind Geschichten und alle Geschichten sind gleichwertig – haben die postmodernen Philosophen, die zu diesem etwas resignativen Schluss gelangten, also recht? Mit dem ersten Teil der Aussage möglicherweise ja – mit dem letzten nicht: Denn die Geschichten – dies finden die Mädchen von Curiepolis heraus – unterscheiden sich durchaus. Das entscheidende Kriterium ist die Energieflussdichte. Je nach Geschichte kann sie sich technisch, sprachlich, informationell, emotional oder auf andere Art äußern. Da jede Geschichte notwendigerweise ein komplexes System ist, lauert am Ende stets die Entropiekatastrophe. Annika et al. werden sich auf die Suche nach einer Geschichte machen, deren Energieflussdichte derart hoch ist, dass eine gewisse Chance besteht, die thermodynamische „Endsuppe“ (der Leviathan in seiner fürchterlichsten Form) zu überlisten. Dies könnte das Thema eines späteren Curiepolis-Bandes werden.

Schmidts Gelehrtenrepublik versenkt sich am Schluss selbst – fällt der Entropiekatastrophe zum Opfer; meine titelgebende Curiepolis hat sich das Ziel gesetzt, einem solchen Ende – des Staates, der Menschheit und der Intelligenz im Universum überhaupt – nach Kräften entgegenzuwirken.

Entdeckungen

Mit den Ideen Arno Schmidts – aber auch Alfred Döblis, Thomas Pynchons, Jorger Borges', Lewis Carrolls und einiger anderer – lassen sich völlig neuartige, ungewöhnliche, schöne und lustige Dinge anstellen, vor allem, wenn ein Dichter-Technologe sich den literarischen Werkzeugkoffer schnappt!

Literatur lebt, ähnlich wie die exakten Wissenschaften, von der Entdeckung. Eine solche findet immer dann statt, wenn es einem Menschen gelingt, neue Vollzugsebenen in seinem eigenen Gehirn zu erschaffen. Ich hoffe, mit meinem Curiepolis viele neue Vollzugsebenen auf tun zu können, bei mir selbst wie auch bei anderen Menschen. Wenn mir letzteres gelingt, habe ich mein Ziel erreicht.

Die Beobachtung, dass es gibt kaum Autoren gäbe, die sich an Arno Schmidt orientieren, mag einfach darauf zurückzuführen sein, dass es noch zu früh ist. Ein derart komplexes Werk wie Schmidt es hinterlassen hat, braucht möglicherweise einfach eine gewisse Zeit, um seine volle Wirkung zu entfalten. Solcherart betrachtet könnte mein Curiepolis das erste Experiment einer zukünftigen Literaturform sein, die die von Schmidt – und anderen Giganten des zwanzigsten Jahrhunderts – geschaffenen Werkzeuge einsetzt und weiterentwickelt.